

Ich gehe in den Wald und stelle fest, dass es Herbst geworden ist. Hmm. Oder ich kaufe ein und bemerke, dass die Decke des Einkaufszentrum neu gestrichen worden ist. Einfach so. Die Art und Weise, wie dies entstanden oder gemacht worden ist, bedarf keiner Fragen mehr. Klar, deutlich und souverän präsentiert sich die neue Situation. Die Decke wirkt durch die neue Farbe tiefer, und der Wald hat eine rote Färbung erhalten. In diesem Moment wirkt dieser Zustand auf mich attraktiv und interessant, weil ich weiss, dass da vorher etwas anders war. Und weil es neu ist. Ich bin ein bisschen aufgewacht.

Die Natur und der Anstreicher haben gehandelt; Therese Waeckerlin und Agatha Zobrist handeln entsprechend. Sie beschäftigen sich mit dem manchmal langweiligen Ist-Zustand von Räumen und Situationen und verändern sie ebenso unprätentiös wie normal. Sie suchen und klopfen mit ihren Blicken ihr zukünftiges Arbeitsgebiet ab und bemächtigen sich der Räume, welche sie sich vorgeknöpft haben. Sie nehmen sie für sich ein und schliesslich auch auseinander. Systematisch stöbern sie nach Details und schon immer dagewesenen Dingen, welche mir nie auffallen würden. Schalldämmplatten, Bodenmuster, Quittungsbücher, Stellwände, wenig attraktive Säulen...

Das Gefundene wird wie ein Gegenstand, den es zu untersuchen gilt, vor sich hingehalten und studiert. Eine neue Struktur muss her, eine fein gefasste Form, welche die vorgefundene Situation in ihrem Wesen freilegt, diese verstärkt und neu zeigt. Alles ist dafür geeignet, auch was direkt vor Ort vorhanden ist: Sockel, Klebeband, Stellwände, Stühle, Karton...

Die bestehende, aber so auseinandergenommene Situation soll wieder zusammengebaut werden, auf dass die Nackenhaare sich ein bisschen sträuben. Die Ideen sind nicht an den Haaren herbeigezogen – im Gegenteil, es sind unspektakuläre und reduzierte Massnahmen und Mittel, zu denen Zobrist/Waeckerlin greifen. Sparsam beginnen sie mit der Uminterpretierung.

In dem losgetretenen Realisierungsprozess offenbart sich eine obsessive präzisionsorientierte Gangart. Die minutiöse Verarbeitung erfordert viel Zeit, Aufwand und Passion. Wie ein Kranführer oder eine Spitzenklöpplerin. Gleichzeitig schiebt sich das Moment der Vergänglichkeit hinein, da die Arbeiten nach Ablauf der Ausstellung verschwinden. Sie erhöht damit den Wert des Verarbeitens und reizt die Frage nach dem Sinn und eigentlichen Bestand des Produktes.

Steht die Arbeit und sind die Künstlerinnen weg, zieht sich die entstandene Arbeit in den Raum zurück, sie will nicht expressiv wirken. Sie stellt eine Verbindung her und fügt sich ein, als wäre nicht viel geschehen. Rückstände. Der Betrachter kommt, sieht die Veränderungen, sie sind leicht auf den ersten Blick zu erfassen. Ist dies interessant?, denke ich und nehme die eigentlichen Verschiebungen erst auf den zweiten Blick wahr. Das System, auf dem die minimalen Eingriffe aufgebaut sind, die Liebe zu der bis zur Absurdität präzisen Durchführung, die dabei entstandene Schönheit – sie fallen mir erst später auf.

Ich bin wieder einmal durch den Wald gegangen. Ich bin auch wieder im Einkaufszentrum gewesen. Ich habe keine Erinnerungen, es war immer noch Herbst, und die farbige Decke habe ich schon gar nicht mehr gesehen.

Ein paar Tage später bei mir ums Eck vor der Migros. Diesmal sah ich die vielen bunten Flecken von zeretretenen Kaugummis auf dem Boden vor dem Eingang.

Claudia Müller